

## Dr. Ludwig Staudenmeier, Magier aus Freising

Daß ein faustischer Mensch um 1300 den Teufel zitierte und sozusagen also mit sich selbst magisch experimentierte, scheint uns vertraut zu sein. Aber es klingt absurd, wenn wir hören, daß ein Professor der Experimentalchemie in Freising 1910 die „Magie als experimentelle Naturwissenschaft“ — so heißt sein 1922 in zweiter Auflage erschienenes Werk — zu erforschen unternahm. Wenn man die ersten Seiten seines Buches aufschlägt, fragt man sich: War dieser Mensch ein Genie oder ein Wahnsinniger? Denn rationalistische Wissenschaftlichkeit ist hier so untrennbar mit Phantasterei vermischt, daß man den Kritikern der Zeit vor dem Kriege recht geben muß, die Staudenmeier für verrückt erklärten. Damals war das Wissen um magische „Technik“ und „Praxis“ so gering, man war so befangen in der Aufklärungssucht des Darwinschen Zeitalters, daß man die Experimente eines Chemieprofessors am lebenden Objekt, nämlich an der eigenen Person unbedingt verachten mußte. Im übrigen ist es interessant, zu erfahren, daß Staudenmeier nur von einer Seite günstig beurteilt wurde: ein Pfarrer fand in seinen Resultaten Ähnlichkeiten mit der Geschichte mancher Heiligen.

Heute sehen wir Staudenmeiers Versuche, sie mögen noch so unmethodisch und kindisch sein, seine Ausdrucksweise noch so fanatisch und leichtgläubig, mit anderen Augen an. Denn in diesen letzten Jahren ist ein Reisewerk erschienen, in dem eine Frau, Dozentin an der Sorbonne, *Alexandra David-Neel*, ihre Erlebnisse in Tibet als buddhistische Nonne niederlegte, und ihre Erfahrungen ähneln in verblüffender Weise den Beobachtungen des Freisinger Chemieprofessors, der natürlich von tibetischen Magiepraktiken keine Ahnung haben konnte.

Staudenmeier begann mit sechsunddreißig Jahren mit spiritistischen Versuchen (die er ablehnt); bald entwickelte er sich zu einem „Schreibmedium“, später zu einem „Hörmedium“. „Böse Geister“, die er ohne Unterbrechung wissenschaftlich „kontrolliert“, Stimmen und Gestalten

bedrängen ihn, er zeichnet alles mit doktrinärer Genauigkeit auf. Sein Zustand nähert sich bedenklich dem Verfolgungswahn, was er selbst konstatiert: „Aus den Zweigen der Bäume, aus vorüberziehenden Wolken suchten sich die verschiedensten . . . Gestalten zu formen . . .“ Er kennt bald seine „Geister“, nennt sie „Rundkopf“, „Bockfuß“ oder „Hoheit“, je nach Erscheinungsform.

Zu Alexandra David-Neel, die jahrelang die Übungen der Einsiedler und Magier Tibets mitmachte, sagt ein Lama über diese „Geister“: „Wenn Menschen dabei wirklich sterben, so tun sie das nur aus Furcht. Was sie sehen, ist ja nur die Verkörperung ihrer eigenen Gedanken . . .“ Er fügt aber einen bedenklichen Satz hinzu: „ . . . wäre es nicht möglich, daß diese unsere Geisteskinder uns einmal entglitten . . . ob sie dann nicht ebenfalls plötzlich . . . ein eigenes Dasein führen wollen . . .?“

Staudenmeier hört eines Abends ein sanftes Geräusch an den Wänden seines Zimmers, wie wenn ein Federwisch über die Wände striche. Und seine Mutter, die eintritt, hört es auch, und wie es ihrem Sohn, der im Zimmer herumgeht, zu folgen scheint. Bald gelangen ihm Fernbewegungen. Ihre Schilderung ist ganz typisch für die Gelehrsamkeit dieses modernen Faust: „Als ich eine vor mir liegende Substanz (Fußnote: ich habe dieselbe . . . in den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft . . . unter dem Namen: ‚Reduktionsprodukt der Pseudographitsäure‘ beschrieben) . . . betrachtete, begann sie plötzlich zu meiner größten Überraschung . . . langsam zu zersplittern . . . so daß . . . die Partikel auf einige Dezimeter auseinandergeschleudert wurden.“ Dies geschieht später noch einmal in Gegenwart eines Zeugen. Zur selben Zeit sieht er Teufelsfratzen, spürt Gestank, eine Kette schlingt sich um seinen Hals, er hört eine Stimme: „Jetzt bist du mein Gefangener . . . ich bin der Teufel . . .“

Nun erst, da er schwer krank wird, beschließt Staudenmeier, seine planlosen Versuche in ein System zu bringen. Er beginnt mit streng wissenschaftlichen Experimenten und versucht, in-